

Kindliche Liebe und Dankbarkeit.

Am Rheine lebte eine arme Mutter; die hatte einen einzigen Sohn, Namens Hermann. Da sie dürftig war, so konnte sie für ihren Sohn nicht so viel thun, als sie wünschte. Aber sie that doch alles, was in ihren Kräften stand. Sie lehrte ihm selbst das Lesen, hielt ihn ernstlich zur Schule an, und senkte sein zartes Herz auf das Gute. Nichts genoß sie, ohne ihm auch etwas davon zu geben, und oft litt sie insgeheim Hunger, um nur ihn zu sättigen. Bisweilen drückte sie ihn an das mütterliche Herz, und sprach mit Thränen: Wollte Gott, mein Sohn, ich könnte mehr für dich thun! Aber sey du nur brav; Gott wird dir dann schon helfen!

Hermann wurde durch die Liebe seiner guten Mutter oft sehr gerührt, und hing an ihr mit der größten Herzlichkeit. Sie war seine größte Freude; die unterhaltendsten Spiele verschmähte er, wenn er nur bey ihr seyn, und sich mit ihr unterhalten konnte. Was er ihr an den Augen ansah, das that er. Er half ihr in der Küche, in dem Garten, im Hauswesen, überhaupt — er war ein liebevoller, dankbarer Sohn.

Als Hermann im zwölften Jahre stand, brachte ihn die Mutter auf eine lateinische Schule, die mehrere Meilen weit von ihrem Wohnorte entfernt war. Der Abschied von ihrem lieben Sohne fiel ihr sehr schwer, und auch dieser konnte sich kaum aus ihren Armen losreißen. Sie verließ ihn mit den Worten: Mein Sohn, habe stets Gott vor Augen und im Herzen, und willige nie in etwas, was unrecht ist!

Hermann wurde unter die armen Studenten aufgenommen, die jeden Tag unentgeltlich eine spärliche Mahlzeit bekamen. Er mußte sich mit einer sehr geringen Kost begnügen, und litt oft Hunger. Seine gute Mutter verdoppelte ihre Thätigkeit, und schickte ihm bisweilen ein Paar Groschen, die sie oft sauer verdienen mußte. Von Zeit zu Zeit brachte sie ihm selbst ein Brot und etwas Mehl und Grütze. Der Sohn erkannte auch darin die große Liebe der Mutter zu ihm, und dankte ihr oft mit Thränen für ihre mütterliche Güte.

Da Hermann sich durch Fleiß und gute Sitten auszeichnete, so nahm sich sein Lehrer seiner an, gab ihm bisweilen Privat-Unterricht, und empfahl ihn nach zwey Jahren einem Kaufmanne, der ihn in sein Haus nahm, damit er eine kleine Tochter im Lesen und Schreiben unterrichtete.

In dem Hause des Kaufmannes ging es Hermannen nun recht wohl. Er hatte dort die Kost, auch einige Bezahlung, und war gern gesehen. Wer war nun froher als er! Seiner guten Mutter schrieb er sogleich von der glücklichen Veränderung seiner Lage, und nach drey Monathen schickte er ihr einige Gulden, die er für den ertheilten Unterricht erhalten hatte. Erlaubte es seine Zeit, so lief er auf einen Tag zu Fuße nach seinem Geburtsorte, um dort die geliebte Mutter zu sehen. Er brachte ihr immer auch einiges Geld mit. Sie weinte oft im Stillen Freudenthränen über ihren dankbaren Sohn, und dankte ihrem himmlischen Vater, daß er ihm ein so erkenntliches Gemüth geschenkt habe.

Hermann ging nach einigen Jahren auf die Universität. Da er viele Kenntnisse und Bildung besaß, so wurde er bald zu einem Amte befördert. Nun stieg er immer höher, und schon nach sechs Jahren wurde er fürstlicher Rath, und hatte ein sehr gutes Einkommen und viel Ansehen.

Hermann war ein edler Mann, und daher war er auch dankbar. Ich habe, dachte er bey sich, in meinem Leben von andern viel Gutes empfangen; ich muß jetzt erkenntlich dafür seyn. An seine gute Mutter dachte er dabey zuerst. Er ließ ihr keine Ruhe, bis sie zu ihm wohnen kam. Die brave Mutter bekam ein bequemes Zimmer, und hatte

nun bey dem Sohne die besten Tage. Er ehrte und liebte sie, und that alles, um ihr ihre alten Tage angenehm zu machen. Ich muß gegen sie dankbar seyn — sagte er oft zu seinen Freunden — sie verdient es; sie hat an mir viel gethan.

Und eben so erkenntlich bewies sich Hermann gegen mehrere seiner Lehrer und Wohlthäter, von denen er einst Gutes empfangen hatte. Er dankte ihnen dafür schriftlich auf das herzlichste, und begleitete seine Briefe mit ansehnlichen Geschenken. »Eine unserer heiligsten Pflichten ist es,« sagte er mehrmahls, »dankbar gegen die zu seyn, die uns Wohlthaten erwiesen haben.«

Jedermann ehrte und liebte einen so edlen Mann.